

## Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr. . . . .	24 Francs.
Sechs Monate. . . . .	15 "
Drei Monate. . . . .	8 "

Auswärts:

Ein Jahr. . . . .	28 Francs.
Sechs Monate. . . . .	15 "
Drei Monate. . . . .	9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

## Vorwärts!



## Man abonnirt:

für Paris:

im Bureau central pour l'Allemagne, rue des Moulins, 32, und in der Buchhandl. von Jules Renouard et C<sup>ie</sup>, rue de Tournon, 6;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien; Deutschland, Schweiz, England: in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien;

Nord-Amerika:

bei den Herren Eichthal und Bernhardt, Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

## Pariser Signale aus Kunst, Wissenschaft, Theater, Musik und geselligem Leben.

Die Versendung des Vorwärts! geschieht stets am Erscheinungstage, an unsere auswärtigen und Pariser Abonnenten durch die Post. — Sollten Blätter gar nicht oder unregelmäßig zugestellt werden, so bitten wir uns dies in frankirten Briefen anzuzeigen. — Anfragen, Beiträge, Pränumerationsgelder und Briefe wollen franco: « An die Redaction des Journals: Vorwärts, 32, rue des Moulins in Paris » eingesendet werden.

## Kaiser Joseph II.

Am 20ten Februar.

Von jeher haben die Völker aller Zeitalter es für Pflicht erachtet, den Manen heimgegangener ausgezeichneten Fürsten, welche sich als Feldherren, als Gesetzgeber, Staatsmänner, als Philosophen und Aufklärer ihrer Völker, und dadurch als wahre Väter ihrer Staaten hervorstechende Verdienste erworben hatten, bei gewissen Gelegenheiten ihre Huldigungen darzubringen, und dieser Act heiliger Ehrfurcht, welche sie für die Verkärten hegten, liefert den Beweis, daß sie, weit entfernt den Tod als den Zerstörer der sie gegenseitig umschlingenden Bande zu halten, denselben vielmehr als das Bindemittel betrachteten, das dem Andenken an dieselben eine ewigwährende Dauer verleihen sollte. — Das Leben in schönen Erinnerungen gewährte ihnen, wie uns, oft mehr Genuß als die nackte, unerquickliche Gegenwart, besonders wenn die Bedürfnisse der Letztern für das Gute und Große besetzte Gemüther nicht aufzufinden vermochten und dadurch dem unaufhaltsam fortschreitenden Geiste der Zeit Hemmnis bereitet und gewissermaßen die Zwangsjacke angelegt wurde.

Der heutige Tag bietet gewiß jedem deutschen Herzen und jedem Freunde des Fortschrittes reichen Stoff zu einer derartigen fruchtbaren Betrachtung dar. Es ist der verhängnißvolle Tag, an welchem vor 54 Jahren ein hervorragender Geist seiner Zeit, Kaiser Joseph II, im 49sten Jahre seines Alters aus einem vielbewegten Leben schied. — So sehr einseitige, erboste und gedungene Scribler sich auch bemüht haben, den Ruf des bei so vieler Humanität und Liebe, bei so großer Sorge für das allgemeine Beste und bei so erleuchteten Welt- und Lebensansichten dennoch vielverkannten Herrschers zu verunglimpfen und zu verdunkeln, so hat die, über den Werth und den Unwerth der Einzelpersönlichkeiten sowohl als über das Rechte und Unrechte, über das Gute und Böse in den Thaten und Handlungen der gesammten Menschheit schonungslos aburtheilende Geschichte dennoch für die Erhaltung seines wohlverdienten Ruhmes eine vollgültige Bürgschaft geleistet. — Sie führt uns denselben vor als den verwirklichten Fortschritt, als die personificirte Aufklärung, als das Ideal

seiner Zeit, als ein sehr heller Lichtmoment und als einen seltenen Glanzpunkt auf ihrer unvergänglichen pergamentenen Rolle. Nur gegen das Ende seines durch so vielseitigen Widerstand verbitterten und verkümmerten Lebens wendet Klio in etwas den sich trübenden Blick, und schreibt, wie billig, die einzelnen retrograden Bewegungen aus jener Zeit auf Rechnung seiner damals gefährdeten Gesundheit und seines durch Mißgeschick geistig niedergedrückten Zustandes.

So sehr auch unter diesen Umständen von allen Seiten auf den geschwächten, kranken Fürsten eingedrungen worden sein mag, so blieb das von ihm ausgegangene Toleranz-Edict jedoch unwiderrufen, und die auf dieses erfreuliche Ereigniß in den österreichischen Staaten 1784 geschlagenen Toleranz-Thaler, drei Geistliche mit der Unterschrift: *Eoec amici in Deo*, zum Gepräge habend, überliefern und verewigen dasselbe. — Werfen wir einen Blick auf das Wirken und Schaffen des großen Kaisers, als er in der Fülle geistiger und körperlicher Kraft dastand, so erscheint er uns als ein mit einer bewunderungswürdigen Regsamkeit alles Gute und Wahre anstrebender, an Riesenplänen arbeitender und seiner Zeit gewissermaßen vorausseilender Feuergeist. — In einer kriegerischen Zeit, geboren und unter den Augen der bei seiner Mutter, Maria Theresia, großen Einfluß ausübenden Geistlichkeit in strenger Abhängigkeit erzogen, entran er jedoch, vermöge der in ihm liegenden großen Anlagen, der vorbereiteten einseitigen Richtung, und gewann eine Selbstständigkeit in seinem Denken und in seinem Handeln, und seinem Leben und Streben, von welcher seine späteren Thaten als Regent ein so erfreuliches und erhebendes Zeugniß ablegen. — Nur Werth auf den Menschen legend, äußerte er eine entschiedene Abneigung gegen den bei seiner Mutter viel geltenden Rang der Geburt; sein Herz schlug für die ganze gesellschaftliche Menschheit, und war keinem einzelnen Stande besonders zugewandt. Es findet dies theilweise seine Bestätigung in der von ihm über dem Eingange zum Augarten in der Residenz Wien angebrachten Inschrift: „Allen Menschen geweiht von ihrem Schöpfer und Schützer.“

Auf den ihm gebrachten Vorschlag, den Prater, den er in der schönen Jahreszeit in einem un-

ansehnlichen Häuschen zu bewohnen pflegte, nur der vornehmen Welt zugänglich zu machen, antwortete er mit echter Menschenfreundlichkeit: „Wenn ich nur meines Gleichen sehen wollte, so müßte ich zu der kaiserlichen Gruft der Kapuziner herabsteigen und da meine Tage zubringen.“

Wie einzig und bewunderungswürdig erscheint er nicht in seiner gegen Schmidt, den Geschichtsschreiber der Deutschen, gemachten Äußerung, indem er sagte: „Scheuen Sie Niemand, auch mich nicht, wenn Sie einst mit Ihrer Geschichte an mich kommen. Meiner Vorfahren und meine Fehler sollen die Nachkommen belehren.“

In Übereinstimmung mit dieser Ansicht erklärt er sich, hinsichtlich der nach seiner Thronbesteigung bedeutend erleichterten Pressverhältnisse, mit wahrhaft fürstlichem Sinne: „Critiken, wenn nur keine Schmähschriften, sollten nicht verboten sein, sie möchten nun den letzten Unterthan oder den Landesherrn selbst betreffen.“ Nicht mit besonderer Ausführlichkeit zu reden von den unzähligen durch ihn veranlaßten vortrefflichen Einrichtungen, mildthätigen Stiftungen und wesentlichen Verbesserungen in den gesammten, unter seinem beglückenden Scepter lebenden Staaten, in der Armee und in dem Staatshaushalte, wollen wir hauptsächlich nur dessen vortreffliche Seite als Mensch im Auge behalten, wie er in Zeiten der Gefahr, der Noth und des Mangels den wahren Zustand seiner Provinzen durch selbsteigene Anschauung untersuchend, seine Bequemlichkeit in der Residenz gern daran gab, Pläne zu manchen neuen, gemeinnützigen Schöpfungen an Ort und Stelle entwarf, Mißbräuchen steuerte und sonstigen Übelständen die schleunigste geeignete Abhilfe verschaffte; wie er im Umgange mit Fürsten, Beamten und Unterthanen, allem feinen Ceremonieell feind, stets die lebenswürdigste Persönlichkeit kund gab, und dabei dennoch, selbst dem römischen Hofe, dem Papste Pius VI gegenüber, mit einer fürstlichen Würde, einer unvergleichlichen Charakterstärke und eisernen Consequenz verfuhr; wie er die bei uns erst im J. 1807 stattgehabte Aufhebung der, die Cultur des Bodens sowohl, als des Menschen selbst unverkennbar fördernden Leibeigenschaft schon im Jahre 1781 für seine Staaten beschloß und den bis dahin vielfach verwahloseten und zurückgesetzten Juden in Oestreich mehr Dul-



„dung verschaffte; wie er die allzu enormen Pensionen theilweise verminderte und die, aus dem Verkaufe der sich nicht mit Unterricht, Krankenpflege oder Predigen befassenden Klöster erschwungenen Mittel zu öffentlichen gemeinnützigen Zwecken verwendete; wie er einer zeitgemäßen öffentlichen Erziehung jeden Vorschub leistete und seine ganze Sorgfalt schenkte; wie er die Landespolizei verbesserte und den Landbau beförderte; wie er über den verjährten Mißbrauch des menschlichen Lebens, das Duell, dächte und durch ein eignes Gesetzbuch die Todesstrafe aufhob; welche Meinung er von den Jesuiten hatte (man lese dessen in dieser Angelegenheit an den französischen Herzog von Choiseul gerichteten Brief), und Nichts unterließ, um sein Land auf jede mögliche Weise angemessen aufzuklären und zu beglücken; wie bei ihm endlich da, wo es sich um die Förderung des Gemeinbesten handelte, keinerlei engherzige Nebenrücksichten Platz griffen, und er das was er für wahr, gut und schön erkannte, ohne alle Umstände mit dem rastlosesten Eifer ins Dasein zu führen sich bemühte; — wir wollen dadurch nachweisen, wie dem vom Volke angebeteten und nur von dem Adel und dem Clerus gefürchteten Kaiser Joseph II. das einstimmige Zeugniß werden mußte, ein würdiger Zeitgenosse Friedrichs des Großen, und zweifelsohne einer der humansten und geistreichsten Fürsten Europa's gewesen zu sein, — nach des vorstehend genannten großen Menschenkenners Urtheil über ihn — ein Kaiser, wie Deutschland lange keinen gehabt; in der Pracht erzogen, und doch von den einfachsten Sitten; unter Schmeicheleien groß geworden, und doch sehr bescheiden; von Ruhmgierde entflammt, und doch seinen Ehrgeiz der Pflicht aufopfernd.

Herrn von der unserm Helden, Joseph II., auf Veranlassung seines Neffen, des hochseligen Kaisers Franz I., 1807 auf dem Josephsplatze in Wien errichteten, von Zauner gefertigten bronzenen Reiterstatue und dessen kaiserlicher Gruft in der Kapuzinerkirche daselbst, gedenkt heute gewiß manches deutsche Gemüth dieser, in der Blüthe des männlichen Alters und in der Mitte seines Berufes geknickten und eines zu frühen Grabes dunkeln Schooße verfallenen einstigen schönen Hoffnung Deutschlands!

Dank und Ehre dem Andenken dieses menschenfreundlichen und aufgeklärten deutschen Fürsten!

Friede, sanfter Friede seinen Manen!

## Die Ver. Staaten und Deutschland.

(Schluß.)

Um das Hinderniß, welches die schwere Tare auf das Vermögen der Auswanderung in den Weg legt, zu entfernen, habe ich, auf ihre Anweisung, den Minister der Ver. Staaten zu Berlin, Herrn Wheaton, der mit Vollmacht zu diesem Ende versehen worden ist, instruiert, specielle Verträge zur Abschaffung des „droit d'aubaine“ und „droit de détraction“ zwischen den Ver. Staaten und den folgenden Deutschen Mächten abzuschließen, die ihre Bereitwilligkeit erklärt haben, in ein solches Arrangement einzugehen, nämlich:

Seine Maj. der König von Baiern,

Seine Maj. der König von Sachsen,

Seine Maj. der König von Württemberg,

Seine Königl. Hoheit der Churfürst von Hessen,  
Seine Königl. Hoheit der Großh. von Hessen,  
Seine Königl. Hoheit der Großh. von Baden.

Zu derselben Zeit wurde Herr Wheaton bevollmächtigt, Handels- und Schiffahrtsverträge mit den Großherzogthümern Mecklenburg-Schwerin und Oldenburg, zwei noch nicht im Zollverein eingeschlossenen Staaten, abzuschließen.

Zu Betracht dieser und anderer Vortheile war der Minister der Vereinigten Staaten zu Berlin instruiert worden, jede Anstrengung in seinen Kräften zu machen, um unsere Beziehungen zu dem Deutschen Zollvereine auf den besten und freundschaftlichsten Fuß zu setzen; und der Erfolg ist, daß ein Verständniß über eine Grundlage zu einer Handelsübereinkunft so eben zwischen seiner Majestät dem König von Preußen, im Namen Preußens und sämtlicher Staaten des Zollvereins, und dem Minister zu Berlin, von Seiten der Vereinigten Staaten, zu Stande gekommen (und dieser Regierung zur Erwägung und Ausführung vorgelegt worden ist); welche Übereinkunft, wenn sie vom Congress gebilligt würde, den lange erwünschten Zweck einer Herabsetzung der gegenwärtigen Abgabe auf unsern Taback erreichen, die fortgesetzte Zulassung unserer Baumwolle frei von allen Abgaben uns sichern und die Auferlegung einer höhern Abgabe auf Reis, als gegenwärtig auferlegt ist, verhindern würde — welcher letzterer Artikel, wie bereits bekannt ist, auf unser Gesuch von dem Zollverein auf seinen gegenwärtigen niedrigen Fuß gestellt worden ist.

Für diese außerordentlichen Vortheile ist in der Übereinkunft vorgeschlagen, daß die Vereinigten Staaten dem Zollverein gebührende Equivalente durch Herabsetzung der schweren Abgaben des gegenwärtigen Tarifs auf Seidenzeuge, Spiegelgläser, Weine, Spielsachen, Finnen und solche andere Artikel, welche die Vereinigten Staaten nicht erzeugen oder fabriciren, geben sollten.

Herrn Wheatons jüngste Depesche wird seine sämtlichen Schritte in Bezug auf diesen wichtigen Gegenstand erklären, und, wie ich nicht zweifle, den Beifall des Congresses finden, sollte dieser Körper für gut finden, die Einsicht derselben zu verlangen. Inzwischen lege ich Ihnen die zwischen Herrn Wheaton und dem Baron Bülow gepflogene Correspondenz vor, welche einen Umriß der vorgeschlagenen Übereinkunft liefert.

Die von Seiten des deutschen Zollvereins in Aussicht gestellte Reduction des Eingangszolles auf Taback bringt zu unserer Betrachtung in einem starken Lichte den unglücklichen Zustand des Handels mit England, Frankreich und Oestreich in diesem großen Stapel unseres Landes. In England haben wir uns über eine enorme Abgabe von drei Schillingen per Pfund, oder gegen acht hundert Prozent seines Werthes an dem Orte der Verschiffung zu beklagen. (Folgt eine Übersicht des Abgabensystemes auf amerikanischen Taback in andern Ländern, nebst einer tabellarischen Darstellung des Tonnenverhältnisses einheimischer zu fremden in dem auswärtigen Handel der Vereinigten Staaten während der letzten fünfzehn Jahre beschäftigten Schiffen). Wir werden auf den übrigen Theil dieses eben so interessanten als wichtigen Berichtes zurückkommen.



## Auszug aus der Schrift:

RUSSIE, ALLEMAGNE ET FRANCE,

Révélation sur la politique russe

D'APRÈS LES NOTES D'UN VIEUX DIPLOMATE

PAR M. MARC FOURNIER (1).

Das erste Capitel führt in der Arbeit des Herrn Marc Fournier den Titel:

### I. Rußland.

Summarium: Interessirt man sich für Rußland? — Rußland Europa gegenüber. — Rußland und England. — Die eigentliche Bedeutung der Einnahme von Warschau. — Die Vernichtung der polnischen Nationalität ist sie ein vollbrachtes Faktum (fait accompli)? — Polen und die Zukunft.

„Wiederum Rußland! In der That ist diese Macht in der letzten Zeit der Gegenstand vieler Schriften, die Zielscheibe mannigfacher Angriffe, das Thema verschiedener Dithyramben, mit einem Worte die Quelle allgemeiner Besorgnisse gewesen. Warum solches?

„Der Leser welcher die folgenden Zeilen durchliest, wird wohlthun sich gleich Anfangs eines Irrthums zu entledigen.

„Man interessirt sich nicht für Rußland.

„Diese Macht flößt nirgends Sympathien ein, erregt aber auf allen Punkten Europa's Befürchtungen. Gerecht oder chimärisch, diese Befürchtungen sind vorhanden. Bestätigen wir sie, um später vielleicht wieder auf diesem Gegenstand zurückzukommen.

„Es ist also nicht etwa weil man Rußland bewundert, daß man sich mit dieser Macht beschäftigt, sondern weil sie beunruhigt. Dies genügt. Seltsames Reich! — Man hat die Augen auf Rußland wie auf eine Fluth von Barbarei, welche wächst und die vordersten Bollwerke der Civilisation heimlich in Breische schlägt.

„Diese Fluth hat bereits Polen verschlungen und bedroht ganz Mitteleuropa, wenn solches sich nicht zusammenreißt.“

Aus dem dritten Capitel, überschrieben: Chronologische Notiz über zwei russische, gewaltsamen Todes gestorbene Kaiser, entlehnen wir folgende Bruchstücke:

„Peter der I. starb wie Tiber in Caprea, Senatoren und Generale zogen an beiden Enden der Schärpe welche ihn erdroffelte.

„Das Ende Peters III. wurde durch eine raffinierte Barbarei bezeichnet. Diese Umstände sind minder bekannt wie jene welche den Tod Paul I. begleiteten. Der Czar wurde durch die Günstlinge seiner Gemahlin ermordet und starb ein Opfer der Männer, welche eine Nacht in den Armen Catherinens zubringend, alsbald zu Verschwörer gebildet wurden.

„Dieses Drama hat denen welche das Haus der Attriben blutig färbten, nichts zu beneiden. Folgendes ist der Hergang der Sache.

„Peter III. war im Gefängnisse zum Opfer auserwählt von der Clytemnestra des Nordens. Die Egipthe nannten sich Meris Orlof und Teflof; sie wurden zu dem Czaren gesendet und mußten ihn von seiner künftigen Befreiung erzählen. Der Gewohnheit nach, ward diese Unterhal-

(1) Paris 1844. Chez Tresse, éditeur, 2, galerie de Chartres, au Palais-Royal; chez Villet, 12, boulevard des Italiens, Maison dorée; chez Lavigne, éditeur, et au Bureau central pour l'Allemagne, 32, rue des Moulins. — Prix: 4 francs.



tung mit Liqueuren und hitzigen Getränken angefacht, und während Treplof den Kaiser durch allerlei Späße zu zerstreuen suchte, goß Orlof das Gift, welches ein Hofarzt, anderer Günstling Catharinens, sorglich bereitet, in den kaiserlichen Becher.

„Der Czar trank ohne Mißtrauen; aber bei den ersten Wirkungen des Giftes errieth er Alles, verweigerte ein zweites Glas welches ihm Orlof darbot und warf demselben sein Verbrechen vor.

„Alsdann begann ein schreckliches Ringen.

„Die Mörder warfen sich auf den Kaiser, welcher sich in die Arme eines französischen Kammerdieners, dessen Treue ihm bekannt war, flüchten wollte. Aber die Mörder schleppten diesen Bedienten aus dem Gefängnisse und drangen von neuem auf Peter III. ein.

„Seine letzte Stunde herrannahen sehend, warf sich Peter III. zu den Füßen seiner Henker, und rief: „Ihr seid also nicht zufrieden mir die Krone von Schweden geraubt, die von Rußland entrisen zu haben, es genügt euch nicht mich vergiftet zu haben, ihr könnt die Zeit nicht erwarten meinen Todeskampf zu erblicken, ihr fürchtet, daß ich zu langsam sterbe.“

„In diesem Augenblick drang der junge Fürst Baratinshy, der vor dem Gefängniß die Wache hatte, den Lärm hörend, in das Gemach, aber schon hatte Orlof den Kaiser zu Boden geworfen und presste ihm mit beiden Knien die Brust. Mit der einen Hand faßte er den Hals des Czaren, mit der andern quetschte er dessen Haupt gewaltsam gegen den Fußboden.

„Dieses sehend, gestellte sich auch Baratinshy hinzu, und von Treplof unterstützt bog er eine Serviette, woraus eine Schleife gemacht worden war, um den Hals des Kaisers. Selbst in den Zuckungen des Sterbens suchte sich Peter III. noch zu vertheidigen, er zerkrachte mit seinen Nägeln das Gesicht Baratinshy's, aber die drei Mörder wurden bald Meister ihres Opfers und vollendeten die Erdrosselung.

„Vielleicht ist es bei dieser Gelegenheit nützlich zu sagen, daß der Fürst Potemkin das zu jener Zeit verbreitete Gerücht, welches ihn zu der Zahl der Mörder gestellte, immer mit der größten Entrüstung Lügen strafte.

„Catharina II. ließ den Körper Peter III. in der Kirche Alexander Newsky ausstellen und ließ ihrem Volke verkünden: ihr Gemahl sei in Folge einer heftigen Kolik verstorben. Dies erinnert uns an den Umstand, daß Constantin, der Bruder des jetzigen Kaisers, ebenfalls plötzlich an einem Anfälle der Cholera gestorben.

„Drei Tage hindurch blieb der Leichnam des ermordeten Czaren auf dem Katafalk ausgestellt. Man hatte ihn in eine preussische Uniform gekleidet; blutige Verspottung!

„Jedermann durfte dem Todten nahen, um dem Gebrauche zufolge einen Kuß auf den Mund des Verstorbenen zu drücken.

„Die welche diesen Muth hatten, kehrten mit angeschwollenen Lippen daheim.

„Das Blut des Schlachtopfers, unter der Oberhaut verbreitet und durch das Gift gebrannt, quoll durch alle Poren hervor und durchnäste sogar die Handschuhe welche man dem Todten angezogen. Dies Schauspiel war scheußlich bis zum Wahnsinn!

„Es ist jedenfalls interessant einen Brief zu durchlesen, welchen Friedrich II. über diese Cata-

strophe an den Grafen von Finckenstein, einer seiner Günstlinge, geschrieben.

„Es ist übrigens bekannt, daß der König von Preußen mehrmals Peter den III. von den gegen dessen Leben gepflanzten Comploten in Kenntniß setzte.

„Der Kaiser von Rußland, schrieb Friedrich II., ist durch Catharina entfernt worden.

„Dies war voraus zu sehn. Diese Fürstin hat viel Geist und dieselben Neigungen wie die Verstorbene (die Kaiserin Elisabeth). Sie hat nicht die mindeste Religion, aber sie ahmt die Fromme nach! Es ist der zweite Band des griechischen Kaisers Zenon, seiner Gemahlin Adriana und Catharinens von Medicis.

„Der arme Kaiser hat Peter I. nachahmen wollen, aber er hat dessen Genie nicht.“

### Ruge's neue Revue.

Über das Erscheinen der deutsch-französischen Jahrbücher von Arnold Ruge und Karl Marx: „Annales de l'Allemagne et de France,“ par Arnold Ruge et Karl Marx, läßt sich die letzte Nummer der „Revue indépendante“, in einem Aufsatz: Die Hegelsche Schule in Paris, wie folgt vernehmen. Wir citiren nur einige Sätze: „Die deutschen Annalen schlugen Bresche in die Monarchie Friedrich des IV. (?).“ (Soll heißen Friedrich Wilhelm des IV.) Ferner: „Die rheinische Zeitung“ folgte derselben Spur. Wie die „Annalen“ schwenkte die „rheinische Zeitung“ in ihrer Art die Fahne der Revolution. Die Grundsätze der „rheinischen Zeitung“ und der „deutschen Jahrbücher“ werden sich, wie wir gesagt haben, in den „Pariser Annalen“ Deutschlands und Frankreichs wiederholen.“

Unter den Mitarbeitern nennt die französische Revue die Herrn Ruge, Marx, Herwegh, und verspricht Arbeiten von Heine (Gedichte?) über die Könige von Baiern, Preußen und Hannover.

Unser „Vorwärts“ wünscht der neuen „Revue“ Takt und vaterländische Gesinnung; — Geist und Schärfe, philosophische Analysis u. s. w. werden nicht fehlen.

Ob aber die „Revue indépendante“ den neuen „Jahrbüchern“ einen guten Dienst leistet, indem sie sagt, diese wollen den Umsturz der Monarchie, die Fahne der Revolution schwingen, stellen wir dem Urtheile jedes Unbefangenen anheim.

In Deutschland hatten solches weder die „rheinische Zeitung“ noch die „Hallischen Jahrbücher“ u. s. w. ausgesprochen, und die ungeschickten Verbote dieser Blätter, die thörichtesten Verfolgungen gegen Herwegh u. s. w., haben wir bereits gerügt. Ob aber der Entwicklung der deutschen Zustände, der vaterländischen Ausbildung durch die „Neuen Pariser Jahrbücher“ gedient werden wird, das müssen erst, nach dem Prospektus, die ersten Nummern beweisen. Allerdings, werden die Panegyriker der Regierung sagen, wenn die Revolution und das in Bresche-Schießen der Monarchie Friedrichs des IV. gepredigt wird, wenn das der Zweck der freien Forschung war, so haben wir Recht gethan diese Blätter zu unterdrücken. Wir glauben von neuem, daß es keine schlimmeren Feinde giebt, als ungeschickte Freunde.

Unsere Ansichten wollen die größtmögliche Frei-

heit der wissenschaftlichen und politischen Forschung, selbst wenn die „Jahrbücher“ u. s. w. in Deutschland den Umsturz der Throne u. s. w. gepredigt hätten, war ein willkürliches Verbot ein Urding, eine Unterdrückung. Gerichte mußten entscheiden, kein Nachspruch. So lange die Presse keine Öffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichts-Verfahrens erlangt, so lange Cabinets-Befehle und Ministerial-Rescripte entscheiden, herrscht bloßer Absolutismus. Indem wir dies aussprechen, sind wir monarchischer als die Thoren, welche den Regierenden in Deutschland Rückschritte, Hemmschuhe und Inconsequenzen aller Art vorschlagen und eintrichtern. Wäre eine gesetzliche Freiheit der Presse in Deutschland, so würden sich daselbst freie Männer genug gefunden haben, um die Umsturz-Predigenden zu bekämpfen. Unser Blatt „Vorwärts“ will reformiren, bessern, das Schlechte im Bestehenden ausmerzen, aber nicht umstürzen. Die Rathgeber der meisten Regierungen in Deutschland sind mit Blindheit geschlagen, und durch ihre jämmerliche Verfolgung bilden sie sich selbst eine Pflanzschule von Martyrern im Auslande. Welche große Staatsmänner doch jetzt am Ruder sind an der seichsten Spree und an der materiellen Donau!!

### Paris im Frühjahr 1843,

v. Kellstab.

(Zweiter Artikel.)

#### Die italienische Oper.

Von dem Conservatorium geht Kellstab zu den hiesigen Instituten der dramatischen Musik über, und beginnt mit der italienischen Oper. Er war ungemein gespannt darauf, ob die italienische Oper in Paris den Ruf wirklich verdiene, den sie früher mit so entschiedenem Rechte behauptete. Sein Urtheil fiel entschieden zu Gunsten dieser Sänger aus.

„Allerdings sind einige Farben derselben blässer geworden; die glänzendste Zeit war wohl die der Jahre 1824—1830, doch ist seitdem so mancher junge Anwuchs hinzugekommen, der Mittelpartien zu besserer Geltung gebracht hat, und für die ersten haben sich immer noch so große Talente gefunden als die ältern, und solche Bedeutung erhalten, daß dennoch, wir dürfen es mit voller Überzeugung aussprechen, das ganze übrige Europa keinen für diese Gattung so trefflichen Verein von Künstlern aufzubringen vermag, als Paris und London abwechselnd noch jetzt besitzen.“

Kellstab bestätigt noch heute aus fester Überzeugung, daß das musikalische Italien an der Seine und Themse die höchste Blüthe der ausführenden Gesangskunst in sich faßt.

„Er gestattete sich diesen Ausspruch erst nach einer doppelten Prüfung. Zuerst in der komischen Oper „Don Pasquale“ von Donizetti, wo Lablache durch Stimme, geniales Spiel und Gesang den ersten Platz einnahm, Tamburini, durch den vollendeten Ausdruck feiner und edler Bildung den zweiten, die Grisi, bei höchster Trefflichkeit den dritten, Mario, der Tenor und Ersatz Rubini's, erst den vierten; doch aber alle vier erste. Dann folgte die zweite, schärfere Prüfung für den tragischen Theil, durch eine Darstellung der „Norma.“ Hier waren allerdings nur die weiblichen Rollen vorzüglich besetzt durch die Grisi und Signora



Nissen; die des Sever und Driovist durch Mirate und Morelli nur gut."

"Von Mirate konnte man nur sagen daß er gut sey, ohne etwas Vorzügliches zu leisten, und daß er somit die Ensembles angemessen tragen und abrunden half. Alle Nissen (eine Deutsche oder Dänin? Mozarts Wittwe heirathete bekanntlich einen Herrn von Nissen) ist keine schöne, aber eine sehr gute Sängerin, mit wohl lautender, reiner Stimme, die einen Grad der Ausbildung besitzt, mittels dessen sie neben der Grisi in allen Ehren bestehen kann und sich den Beifall des sehr aufmerksam hörenden und meist gerecht richtenden Publikums erwirbt. Sie hat ungefähr den Rang unserer jetzigen ersten Sänginnen Deutschlands. Die Grisi aber überragt sie alle bei weitem; nur die Schröder-Devrient in ihrer Blüthezeit mochte sie auf- und überwiegen durch ihr vorwaltendes dramatisches Talent, nicht aber als Sängerin."

"Sie verfehlte die Cavatine Casta diva ganz, gab nur ein elegant gesungenes Concertstück, übte aber in dem Finale des ersten Akts, von dem erkannten Berrathe Sever's an, eine unwiderstehliche Macht."

Eine dritte Oper, welche der Verfasser hörte, war Rossini's „Dhello.“ Diese Vorstellung, welche allgemein als die beste der vorjährigen Saison genannt wird, konnte den Beifall des Verfassers nicht erringen, „denn, sagt er, weder die Grisi gab jene zarte Weiblichkeit, jenen Blüthenhauch der Trauer, wodurch die Gestalt der Desdemona den höchsten Reiz gewinnt, noch zeigte sich Mario seiner Aufgabe gewachsen, sondern verfehlte sie im äußersten Grade."

„Mario sang den Dhello mit einem harten aber unerläßlichen Wort: abscheulich (?). Er war eine nachahmende Karrikatur Rubini's, ohne die Eigenschaften zu besitzen, um derentwillen man dessen Verirrungen erträgt. Sein Zorn war ein Zähnefletschen, jeder Ausdruck Grimasse (??).“

Am Schlusse des Artikels sagt Kellstab mit vollem Rechte, daß trotzdem die sogenannte neuere italienische Schule mit raschen Schritten ihrem völligen Verderben entgegen gehe, und diesem ganz preis gegeben sein werde, wenn erst die wenigen großen Talente, die jetzt noch die edlen Traditionen einer höhern vom Geist durchdrungenen Kunst bewahren, vom Schauplatz abgetreten sein werden.

„Mit vollem Rechte sagte Bordoqui oft, wenn wir über die Art und Weise des jetzigen italienischen und französischen tragischen Gesanges sprachen: En effet, on ne chante plus, on crie!“

### Nordamerikanische Zeitungsschau.

Die Gesetzgebung von Süd-Carolina hat ein Gesetz passirt, nach dem kein Richter eines Gerichts in Süd-Carolina älter als 65 Jahre sein darf.

Im Staate Ohio scheinen die Buchdrucker in hohem Ansehen zu stehen. Der Sprecher des Hauses der Gesetzgebung, der Sekretär desselben Körpers und der Sekretär des Senats, alle drei sind Buchdrucker.

In einem bei Barbadoes (W. I.) neulich gefangenen weiblichen Haiische fand man 357 Junge.

Die Zahl der Briefe, die im letzten Jahre durch unsere Posten befördert wurden, soll sich auf 24 und eine halbe Million belaufen.

Die Cherokeeen beabsichtigen, eine Zeitung in englischer und cherokeeischer Sprache herauszugeben. W. Ross, der bekannte Häuptling, soll Redacteur werden.

Ein Countygericht in Connecticut hatte einen Mann, der die Tochter seiner verstorbenen Frau aus erster Ehe geheirathet hatte, der Blutschande schuldig befunden. Das Obergericht sprach ihn dagegen von diesem Urtheile los, weil jede Verwandtschaft zu derselben bei dem Tode dieser Frau erloschen sei.

Eines der kostspieligsten Bücher, die jemals gedruckt wurden, ist das Werk des Lord Kingsborough über die Urbewohner von Mexico. Es ist in 7 Folio-Bänden mit mehr als tausend illuminierten Abbildungen erschienen. Die Kosten des Druckes sollen sich auf 150 000 Thaler belaufen haben. Obgleich der edle Lord in der Veröffentlichung dieses Werkes sein ganzes Vermögen zusetzte, so daß er endlich im Schuldthurme in Dublin starb, so verschenkte er doch alle Exemplare seines Werkes. Ein Exemplar befindet sich in der Philadelphia-Bibliothek.

Von mehreren Seiten wird gegenwärtig der Bau eines Canals, durch den der Obere See mit dem Michigan-See in Verbindung gebracht werden soll, angeregt. Die Kosten sollen sich auf nicht mehr als 150 000 Dollars belaufen. Der Gewinn dürfte mit der Zeit unermesslich werden, da am Lac Superior nicht nur herrliches Land zu Ansiedelungen, sondern auch reiche Kupferminen angetroffen werden, die Erz liefern, das einen Mineralgehalt von 20—60 pCt. hat.

Auf dem Herde des Herrn Stradling in Somerset, England, brennt ein Feuer, das seit 1672, in welchem Jahre es von einem der Ahnen des Signers des Hauses angezündet wurde, unterhalten wird.

Die Ingenieure der Ver. Staaten beabsichtigen, dem Missouri vor seinem Zusammenflusse mit dem Mississippi ein anderes Flussbett zu geben. Er würde in diesem Falle 4 Meilen oberhalb Alton in den Mississippi einströmen, und so die Gefahr beseitigt werden, daß St.-Louis mit der Zeit, vom Vater der Flüsse verlassen, eine Landstadt würde.

Dr. Troost, der Staatsgeologe von Tennessee, hat in Ost-Tennessee reiche Zinklager entdeckt.

### Ein schlecht unterrichteter Mondschein-Correspondent.

Ein o Korrespondent der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ schreibt vom 15. Februar aus Paris: „man wisse nicht ob die deutsche Zeitung Vorwärts ihre Schwingen entfalte u. s. w., oder bereits zu ihren Eltern (?) übergegangen sei, indem seit den ersten Nummern dies Blatt gar nicht wieder zu Gesicht gekommen ist.“

Der o Korrespondent scheint sehr kurzfristig, sonst würde er Vorwärts in verschiedenen Lesezirkeln, Cafés und in mehr als 200 Pariser Privathäusern, ja stets häufige Zitate unseres Blattes in den französischen, belgischen, englischen und deutschen Zeitungen täglich lesen können.

Dixi. — Der zweifelnde Herr Korrespondent hat, wie viele andere Personen, wahrscheinlich die ersten Probenummern gratis zugesandt erhalten. Es würde auch den besten Willen und die größten Mittel übersteigen, Freieremplare an Privatpersonen lukullisch zu verschleudern.

### Eingegangene Beiträge zum deutschen Hülfsverein.

	fr.	g.
Übertrag.	1837	45
General von Jagel, Kön. Niederl.		
Gesandte in Paris.	100	
Herr Lehmann.	20	
Vicomtesse de Flavigny.	25	
Herr Gust. de Vousquet.	80	
<b>Summe</b>	<b>2062</b>	<b>45</b>

Redacteur: Heinrich Börnstein.

Druck mit Schnellpressen von Paul Renouard, rue Garanciere, 5.

Neues Werk über die Russische Politik, die Personen und Zustände.

# RUSSIE, ALLEMAGNE ET FRANCE,

REVELATIONS POLITIQUES

D'APRÈS LES NOTES D'UN VIEUX DIPLOMATE,

PAR MARC FOURNIER.

Chez TRESSE, éditeur, successeur de Barba, 2 et 3, galerie de Chartres, au Palais-Royal; LAVIGNE, éditeur, 1, rue du Paon Saint-André; VILLET, 12, boulevard des Italiens, Maison dorée; au Journal allemand le VORWÄRTS et au Bureau Central pour l'Allemagne, 32, rue des Moulins.

Un volume in-8. 12 feuilles. — Prix: 4 francs.

Cet ouvrage, dont il a déjà été tant parlé avant son apparition, et dont différentes lectures dans les salons de Paris ont fait un objet de curiosité, devait paraître il y a dix mois sous le titre: *Mystères de la Russie*. On ignore, dit un journal belge, quelle a été la cause du retard apporté à cette publication. Récemment on a trop abusé du titre *Mystères*; l'auteur a donc sagement fait en changeant le titre de son ouvrage sérieux et véritablement consciencieux.

Dieses bereits vor seinem Erscheinen vielfach besprochene Werk, welches auch durch verschiedene Vorträge in den Pariser Salons ein Gegenstand der Neugierde geworden, sollte vor zehn Monaten unter dem Titel: *Russische Mysterien* erscheinen. Man kennt die Ursache nicht welche diese Verzögerung veranlaßt, sagt ein belgisches Blatt. Der Titel *Mysterien* ist aber in letzter Zeit so oft gemißbraucht worden, daß bei einem ernstlichen Werke derselbe nicht mehr an Ort und Stelle erscheint. Der Verfasser hat also recht gethan, denselben bei Seite zu lassen.